

Gabi Reinmann-Rothmeier, Heinz Mandl

# Bedingungen und Förderungsmöglichkeiten kooperativen Lernens

**Reinmann-Rothmeier, Gabi, Mandl, Heinz**, 1999: Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. Forschungsbericht 60, Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie der Ludwig Maximilians Universität, München  
Ausschnitte aus dem Kapitel 3.2 «Förderung von Selbststeuerung und Kooperation»

**«Dialogisch und kooperativ Lernen» ist ein wichtiges Merkmal eines erweiterten Lernverständnisses. Die Integration des Lernens in einen sozialen Kontext spielt in situierten Lernumgebungen eine zentrale Rolle. Im Artikel werden Bedingungen und Wege zur Förderung der Kooperation vorgestellt und diskutiert.**

Lernen und andere kognitive Prozesse sind keine ausschliesslich individuellen Vorgänge, sondern beinhalten immer auch soziale Aspekte. Auf der *Makroebene* machen sich soziale Komponenten dadurch bemerkbar, dass historische und kulturelle Einflüsse das menschliche Denken und Handeln und damit auch Wissensinhalte und deren Erwerb und Vermittlung beeinflussen. Auf der *Mikroebene* sind Lernprozesse eingebettet in soziokulturelle Kontexte: Die soziale Umwelt der Lernenden ist von den Inhalten und Vorgängen des Lernens kaum zu trennen und macht aus dem Lernen einen situierten Prozess. Im sozial-konstruktivistischen *Community of Practice*-Ansatz wird der Gedanke der Einbettung des Lernens in soziale Kontexte bzw. in bestimmte Gemeinschaften aufgegriffen und ausgearbeitet. Hier wird Lernen als Hineinwachsen oder Enkulturation in eine Gemeinschaft praktisch tätiger Menschen interpretiert und beschränkt sich entsprechend nicht nur auf den Erwerb von Fakten und Fertigkeiten, sondern schliesst auch die Aneignung von Expertenkniffen, Denkmustern und ethischen Standards ein, die die Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft teilen. Dabei spielt die Interaktion vor allem zwischen erfahrenen und weniger erfahrenen Gemeinschaftsmitgliedern eine herausragende Rolle: Durch die Teilnahme an allen Aktivitäten entwickelt sich im Laufe der Zeit jeder Lernende zum gleichberechtigten Partner.

Kooperativem Lernen werden sowohl kognitive als auch sozial-affektive Vorteile zugeschrieben: Die in

Gruppeninteraktionen häufig auftretenden Konflikte können dazu beitragen, dass die Gruppenmitglieder sich mit unterschiedlichen Sichtweisen auseinandersetzen, den eigenen Standpunkt elaborieren und somit ein tieferes Verständnis der bearbeitenden Inhalte entwickeln. Die Entstehung interpersonaler Beziehungen innerhalb einer Gruppe kann bewirken, dass soziale und kommunikative Fertigkeiten erworben oder erweitert werden. Geteilte Verantwortlichkeit und explizite oder unausgesprochene Gruppennormen schaffen darüber hinaus soziale Bindung oder führen gar zu einem Wir-Gefühl. Trotz dieser offensichtlichen Vorteile sind kooperative Lernformen in der Praxis wenig verbreitet, was vor allem für den Bereich der Schule gilt, wofür es viele Gründe gibt (z.B. befürchtete Probleme hinsichtlich Klassenführung und Disziplin, mangelnder Lernerfolg, Kritik seitens Kollegen oder Eltern). Die dahinterliegenden Ursachen dürften jedoch darin zu suchen sein, dass die Bedingungen kooperativen Lernens in der Praxis nicht oder nur mangelhaft gegeben und damit viele Anläufe zur Einführung kooperativer Lernformen häufig schon am Anfang zum Scheitern verurteilt sind.

## Unter welchen Bedingungen ist Kooperation möglich?

Ebenso wie die Selbststeuerung bereits seit längerem als Voraussetzung, Ziel und Methode gleichermaßen verstanden wird, muss wohl auch für die Kooperation erkannt und angemessen berücksichtigt werden, dass sie entsprechende Fähigkeiten *voraussetzt* und *Unterstützungsmethoden* erfordert, um die theoretisch postulierten Vorteile des kooperativen Lernens tatsächlich als Ziel erreichen zu können

Erfolgreiche Kooperation erfordert von den Gruppenmitgliedern, dass sie willens und in der Lage sind, sich mit den anderen auszutauschen, zu diskutieren um gemeinsam Aufgaben zu bearbeiten oder Lösungsansätze zu entwickeln. Als wichtige motivational-personale Bedingung hat sich in diesem Zusammenhang auch der kognitive Orientierungsstil der Lernenden herausgestellt: In einem Vergleich von traditionellem mit kooperativem Unterricht kommen

Lernende, die mehr über sich und ihre Umwelt erfahren wollen und daher vor unsicheren Situationen nicht zurückscheuen («ungewissheitsorientierte» Personen), mit kooperativen Lernformen besser zu recht als Lernende, die nicht gern verunsichert werden und deshalb konfliktreiche Situationen meiden («gewissheitsorientierte» Personen); diese lernen entsprechend besser mit traditionellen Lernformen.

Neben den personalen Bedingungen ist die *Aufgabenwahl* ein wichtiger Faktor für das Funktionieren kooperativen Lernens: Nur wenn die Lernaufgabe koordinierte Zusammenarbeit erforderlich macht und jedes Gruppenmitglied einen spezifischen Beitrag leisten kann, liegt eine Gruppenaufgabe vor, die Kooperation wirklich fördert.

Umstritten, aber von nicht zu unterschätzender Bedeutung, ist zudem die *Anreizstruktur*: So wird z.B. die Überzeugung vertreten, dass Gruppenbelohnung und individuelle Verantwortlichkeit notwendige Bedingungen für erfolgreiches kooperatives Lernen sind. Andere Autoren treten dagegen dafür ein, dass Belohnung dann unwichtig wird, wenn die kooperativen Aufgaben intrinsische Motivation auslösen und höhere Denkprozesse erfordern. Bislang zu wenig berücksichtigt sind in der Diskussion um die Anreizstruktur die Prüfungsanforderungen: Es ist ein altbekanntes Phänomen, dass sich Lernende in erster Linie darauf konzentrieren, was in Prüfungen verlangt wird. Damit kooperatives Lernen auch lohnend erscheint, müssen die Prüfungserforderungen folglich Aspekte enthalten, die gerade durch Kooperation gefördert werden.

Die praktische Umsetzung kooperativen Lernens erfordert schliesslich auch einen hierzu geeigneten *organisatorischen Rahmen*. Kooperation muss zum festen Bestandteil des Unterrichtsalltags werden und als Selbstverständlichkeit in die Lernkultur eingehen.

### Wie kann Kooperation gefördert werden?

In ähnlicher Form wie beim selbstgesteuerten Lernen zeigen praktische Erfahrungen und empirische Ergebnisse gleichermaßen, dass das Lernen in der Gruppe nur dann zu den erhofften Erfolgen führt, wenn die

darin stattfindende Kooperation angeleitet und gefördert wird. Allerdings stehen Lehrende hier vor dem gleichen Problem wie beim Thema Selbststeuerung: Es ist weder theoretisch noch empirisch ausreichend geklärt, wieviel Strukturiertheit einerseits und wieviel Offenheit andererseits zur Förderung erfolgreichen kooperativen Lernens erforderlich ist. Eine zu starke Strukturierung kann kreative und produktive Prozesse in der Gruppe behindern, zu wenig Vorgaben hingegen bergen die Gefahr in sich, dass es nicht zu kooperativen Prozessen und Ergebnissen kommt. (...) Es fehlt immer noch an einem konkret umsetzbaren Gesamtmodell, das Lehrende darin anleitet, unter welchen Bedingungen sie mit welchen Massnahmen Kooperation fördern können.

Das bedeutet allerdings nicht, dass es keine Programme zur Förderung von Kooperation im Unterricht gäbe. Es existieren etliche Ansätze und Techniken, die die Interaktions- und Kooperationsprozesse in Gruppen anregen und in unterschiedlichem Ausmass anleiten. Unterschiede bestehen darin, was und wieviel die Gruppen selbst bestimmen können und wo sie bestimmten Vorgaben folgen müssen. Hier zeigt sich, dass auch im Rahmen des kooperativen Lernens *Selbststeuerung* eine wichtige Rolle spielt. Besonders deutlich wird dies in einigen Programmen, die – aufbauend auf konstruktivistischen Grundüberlegungen – Selbststeuerungsfertigkeiten zusammen mit domänenspezifischem Wissen über kooperative Techniken vermitteln wollen. Beispiele dafür sind die Gruppenpuzzle/Jigsaw-Methode und das Reziproke Lernen. (...)